

Tunesien: Zwei Jahre danach

Ben Alis Flucht und die Folgen. Eine Retrospektive

Publiziert am 13. Jan. 2013 von Frank Berghaus auf <http://www.wissenbloggt.de/>

Wir erinnern uns: Heute auf den Tag genau vor zwei Jahren, am 14. Januar 2011 floh Zine el-Abidine Ben Ali, seit 1987 mit seinem Familienclan uneingeschränkter Herrscher über Tunesien, Hals über Kopf aus dem Land.



Steigt Tunesien aus den Fluten auf oder versinkt es darin?

Die Flucht war offensichtlich so schlecht vorbereitet, dass er nicht einmal mehr die Zeit hatte, sein Flugzeug in Tunis betanken zu lassen. So gab es nur einen kleinen Hüpfen auf nahe Malta, von wo aus nun aus dem Flugzeug heraus die eigentliche Planung begann. Doch auch die war chaotisch und katastrophal. Der Flug startete Richtung Paris im festen Glauben, die alte Protektormacht Frankreich werde ihm sicher politisches Asyl gewähren.

Offensichtlich war aber nichts diplomatisch vorbereitet. Paris verweigerte die Landeerlaubnis und so ging ein Irrflug weiter, der erst in Jeddah in Saudi Arabien ein Ende fand. Dort sitzt der Diktator noch heute, versorgt von seinen saudischen „Freunden“ und versteht die Welt nicht mehr. Zwischenzeitlich wurde er auch in Abwesenheit zu 35 Jahren Haft verurteilt - und das nur auf einen einzigen Anklagepunkt hin. Der Rest wird wohl nie weiter verfolgt werden können. Sein Privatvermögen, raffgierig beiseite geschafft und dem Volk gestohlen, wird auf 5-6 Milliarden Euro geschätzt.

Es ist (zumindest größtenteils) beschlagnahmt und die ausländischen Banken, bei denen es gelagert ist, geben es sukzessive nach Klärung der

Rechtsfragen im Einzelnen an das tunesische Volk zurück. In seinen Palästen und anderweitigen Wohnsitzen wurden daneben Bargeldbestände in Höhe von mehreren Hundert Millionen Euro entdeckt neben Schmuck und Wertgegenständen in unschätzbare Höhe. In den letzten Wochen wurde versucht, einen großen Teil davon, unter anderem auch Nobelkarossen und wertvolles Mobiliar in Tunesien zu versteigern zur Aufbesserung der Staatskasse. Bisher wurden keine Erlöszahlen veröffentlicht. Eine unwürdige Diktatur mit Unterdrückung jeglicher Meinungsfreiheit, physischer und psychischer Folter bis hin zu staatlich organisiertem Mord hat mitsamt allen offenbar zwangsläufig einhergehenden nepotistischen Strukturen nunmehr endgültig ein unwürdiges Ende gefunden.

Doch zurück zum 14. Januar 2011. Die Zeit ist so schnelllebig geworden, dass sie nichts mehr hält. Kaum erinnert man sich noch an die 212 Toten während der Aufstände und Demonstrationen, an die Namen der wahren Helden dieser Zeit - außerhalb der betroffenen Familien sind sie längst in Vergessenheit geraten. Mohamed el-Bouazizi hat überlebt - nicht als Mensch, aber als Name und das wohl auch nur, weil ein prominenter Platz in Tunis nach ihm benannt wurde.

Praktisch seit dem Beginn der Regentschaft Ben Alis - mit Ausnahme vielleicht der ersten beiden Jahre - hatte es im unterentwickelten Süden Tunesiens immer wieder Proteste gegeben, regelrechte Aufstände gar, die regelmäßig durch Polizei und Militär niedergeschlagen wurden. Geändert hat sich für die Benachteiligten nichts, die Toten wurden nie gezählt. Man darf dazu wissen, dass dort, grob gesprochen im Gebiet zwischen dem Schott el-Jerid (dem riesigen Salzsee) und der algerischen Grenze ein guter Teil des Bruttosozialprodukts erwirtschaftet wird durch den einzigen Bodenschatz, der sich in nennenswertem Umfang unter dem Boden Tunesiens findet: Phosphat.

Man hatte sich in vielen Jahren daran gewöhnt, dass der Süden halt unruhig ist. So stieß auch der Versuch einer Selbstverbrennung eines jungen Mannes im Dezember 2010 zunächst auf nur minderes Interesse. Ein Mann mit abgeschlossener akademischer Ausbildung hatte jahrelang vergeblich versucht, eine Anstellung zu finden, um seine kleine Familie ernähren zu können. Als alles nichts fruchtete, machte er einen Marktstand auf, an dem er Obst und Gemüse verkaufte. Irgendetwas war wohl mit seinen Papieren nicht in Ordnung, so dass er fortgesetzten Schikanen der örtlichen Behörden ausgesetzt war, die in der Zwangs-Schließung seines kleinen Kommerzes gipfelten. Vor lauter Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zündete sich dieser Mann, es war der oben erwähnte Mohamed el-Bouazizi, auf dem Marktplatz von Sidi Bouzid an. Er wurde zunächst gerettet und in eine Klinik in Tunis verbracht. Medienwirksam eilte Ben Ali ans Krankenbett des Sterbenden, es folgten die üblichen und sattsam bekannten hohlen Versprechungen, dass man sich besser um die Situation im Süden kümmern werde, die üblichen hohlen Phrasen - es verfiel nicht mehr.

Etwas war diesmal anders. Der Funke war auf die Hauptstadt übersprungen. Und dort traf er auf eine frustrierte, zumeist akademische Jugend, die sich der modernen Kommunikationsmittel des Internets bediente. So konnte aus dem Funken eine Flamme werden, und als diese dann über den universitären Bereich hinausgriff hin zu Ärzten, Rechtsanwälten, Steuerberatern, Kaufleuten, ja auch recht einfachen Leuten wie Handwerkern, deren Unmut wegen der grandiosen Korruption dieses Systems ins Unermessliche gewachsen war, wurde die Flamme zu einem

Feuer, zu einem Flächenbrand. Die Feigen, die Mitläufer und Kollaborateure wurden mutig, angestachelt vom Enthusiasmus einer Jugend, die weniger die Gefahr der Veränderungen, sondern die Chancen, die darin lagen, begriff.

Und wenn der Begriff heute auch noch so sehr mit Hohn, Spott und Häme beworfen wird, ich bleibe dabei. Das war **damals** der „arabische Frühling“, der unbeirrt in der Aufforderung an den Diktator kumulierte: „Dégagez!“ (Hau ab!).



15.000 friedliche Demonstranten auf der Ave. Habib Bourguiba in Tunis

Das Regime hatte es mit den bisher erprobten Mitteln versucht, Tränengas, Schlagstock, Schüsse. Doch der Geist wollte einfach nicht zurück in die Flasche. Es nahm überhand, es war nicht mehr zu kontrollieren. Der Kessel drohte zu explodieren.



Es kam die Stunde eines ruhigen und medienscheuen Mannes, für mich der eigentliche Held der Revolution: **General Rachid el-Ammar**, Beruf: Oberkommandierender der tunesischen Streitkräfte. Als Ben Ali erkannte, dass den Sicherheitskräften Polizei, Präsidentengarde und Nationalgarde neben Spezialeinheiten des Innenministeriums die Lage zu entgleiten drohte, bestellte er am Mittag des 14. Januar 2011 eben jenen General zu sich und forderte ihn auf, das Militär gegen die Demonstranten einzusetzen und zusammenzukartätschen. Der Wortlaut dieser Unterredung ist nirgendwo aufgezeichnet, aber das Ergebnis ist durch Ohrenzeugen bekannt. Rachid el-Ammar verweigerte den Befehl in aller Entschiedenheit mit der Bemerkung, das Militär sei dazu geschaffen, das tunesische Volk gegen Feinde zu verteidigen, nicht aber, es zusammenzuschießen. Er werde im Gegenteil seine Truppen vom Präsidentenpalast abziehen und ab 20:00 Uhr des Tages den Flughafen Tunis-Carthage schließen und den Luftraum über Tunesien sperren. Ein einziger Aufrechter unter vielen Willfährigen - und die Geschichte wird anders geschrieben. Der Diktator hatte keine Wahl mehr.

Der Diktator hatte keine Wahl mehr.

Ich habe das hier noch einmal in Kurzform zusammengetragen (sicherlich ließe sich als Augenzeuge noch sehr viel mehr berichten) weil ich weiß, dass das kollektive Gedächtnis ein löchriger Eimer ist. Doch zumindest die dürren Fakten dieser spannenden Tage sollten nicht in Vergessenheit geraten. Meiner Frau und mir haben sich die Ereignisse ohnehin unauslöschlich eingebrannt mit vier Nächten ohne Schlaf, als uns die Kugeln buchstäblich um die Ohren flogen. Ich breche da besser ab.

Und nun? Ich habe in den vergangenen zwei Jahren in mehreren Artikeln immer wieder versucht, Eindrücke aus dieser jungen, unfertigen Demokratie zu vermitteln, aufzuklären wo Unwissenheit oder Borniertheit zu falschen Eindrücken auch und gerade im Ausland geführt haben. Der große Optimismus der ersten Monate nach dem Sturz Ben Alis ist sicherlich verfliegen. Heute beschäftigen uns andere Probleme, die vor allem aufgrund der immer deaströser werdenden wirtschaftlichen Lage überhand nehmen.

Das Debakel begann am 23. Oktober 2011 mit den Wahlen zur konstitutiven Versammlung. Alle (selbst die Extremisten) gingen davon aus, dass sich eine solide Mehrheit für demokratische und laizistische Kräfte bilden würde. Wie wir wissen kam es völlig anders und überraschend anders. Den Schock nach dem relativen Wahlsieg der extremistischen Kräfte um die Partei Ennahdha des amnestierten Terroristen „Sheikh“ Rachid al-Ghannouchi wird

deutlich in dem (französischsprachigen) Artikel meiner Frau La Tunisie a merdé¹. Doch auch dies wurde nicht so heiß gegessen, wie es uns damals auf den Tisch kam. Auch bei den Anhängern der Extremisten ist Ernüchterung eingetreten. Selbst die Eingefleischtesten merken inzwischen, dass die Anzahl der abgesessenen Gefängnisjahre unter Ben Ali keine hinreichende Qualifikation für die ordnungsgemäße Führung eines Ministeriums abgibt. Ein Revirement unter Einbeziehung der derzeit oppositionellen Kräfte steht derzeit an, damit sich die Situation bis zu den ins Auge gefassten regulären Parlamentswahlen im Juni 2013 (voraussichtlich) nicht noch weiter verschlimmert.

Ennahdha ist es (zum Glück) bisher auch nicht gelungen, ihre Vorstellungen von einer zumindest in Teilen auf der Shari'âh basierenden Konstitution umzusetzen. Es ist zwar noch nichts verabschiedet, doch die Widerstände dagegen scheinen unüberwindlich zu sein. Der Hauptfehler von Ennahdha liegt dabei in seiner Unentschlossenheit, in der Sucht, es möglichst auch dem bürgerlichen Lager recht machen zu wollen. Man setzt sich damit automatisch zwischen alle Stühle. Einerseits kann man die gebildete Bourgeoisie nicht überzeugen, die sich mehr zum ehemaligen Übergangspräsidenten Essebsi oder der agilen Republikanerin Maya Jribi hingezogen fühlen, andererseits verliert man auf der extremen Seite Anhänger, die davon enttäuscht sind, dass sich an der persönlichen wirtschaftlichen Situation noch nichts geändert hat. Die Arbeitslosigkeit hat ja sogar noch zugenommen, die Probleme des Südens, wo alles begann, sind weiter ungelöst, es fehlen die Mittel an allen Ecken und Enden. Das Vertrauen der Wirtschaft und vor allem der ausländischen Investoren ist erschüttert, der Tourismus stagniert - um es vorsichtig zu sagen. Hätte ich die derzeitige Lage mit einem einzigen Wort zu beschreiben, so fiel mir nur eines ein: Verunsicherung.

Wie bereits an anderer Stelle angemerkt profitieren natürlich auch die radikaleren Kräfte vom Niedergang der Extremisten von Ennahdha. Salafisten und die (im Süden aktiven) Terroristen von AQMA (Al-Qaida du Maghreb Arabe) gewinnen an Unterstützung. Die Salafisten haben es bisher immer abgelehnt, sich an allgemeinen Wahlen zu beteiligen (anders als in Ägypten). Doch nun haben sie eine eigene Partei gegründet, Ettahrir („Befreiung“). Am vergangenen Freitag riefen sie zu einer großen Demonstration im Süden (Nähe Monastir) auf, zu der auch wohl nach Polizeiberichten 2.500 Anhänger erschienen. Ihre Forderung ist allerdings so bizarr wie ihre Ansichten: Sie wollen erst zu Wahlen antreten, wenn das moslemische tunesische Volk eine Verfassung hat, die in den Augen Gottes wohlgefällig ist². Da kann ich nur hoffen, dass Allâh sie noch ein wenig warten lassen wird.

Da meine Kristallkugel am 23. Oktober 2011 mit lautem Krachen in tausend Stücke zersprungen ist, werde ich nicht wieder in der Lage sein, eine Vorhersage für die anstehenden Wahlen zu machen. Ich beschränke mich daher auf die Hoffnung, die alle meine tunesischen Freunde (und das sind sicher keine Salafisten) umtreibt: Möge diesem kleinen mutigen und liebenswerten Volk die Regierung beschieden sein, die es nach all diesen Anstrengungen und Kämpfen verdient.

¹ <http://www.wissenbloggt.de/?p=7056>

² <http://www.lapresse.tn/12012013/61000/lapplication-de-la-charia-refait-surface.html>